

ALL IN?!

Zugänge zum Theater und Performance-Kunst für junges
Publikum mit rassismus- und diskriminierungskritischen Fokus

Sepiedeh Fazlali

Vorbemerkung von der Autorin

Als Nachweis für das NRW Stipendium Freie Kinder- und Jugendtheater 2022 wurde dieser Bericht „ALL IN?! Zugänge zum Theater für junges Publikum mit rassismus- und diskriminierungskritischem Fokus“ angefertigt. Er ist in Form eines Essays verfasst, der exemplarisch meinen eigenen Zugang zum Kultur- bzw. Theater-Bereich nachzeichnet, reflektiert und dadurch Lesende zum Nachdenken anregen möchte.

Die Sprache des Textes ist bewusst umgangssprachlich gewählt. Der Text enthält versteckt Links zu externen Quellen (Literatur- und Begriffshinweise), auf die durch das Klicken auf entsprechende Wörter oder Satzteile gelangt werden kann. Es gibt Kleingedrucktes in den Fußzeilen. Auf die Angabe von Seitenzahlen wurde bewusst verzichtet und es wurde auch kein Inhaltsverzeichnis angelegt. Fragen nach Zugänglichkeit, Sichtbarmachung und Struktur werden somit auf die Textebene übertragen und gespiegelt.

Wer geht denn schon ins Theater?

Alle Jahre wieder

Ich komme ursprünglich aus Hagen, einer Stadt in Nordrhein-Westfalen mit wenig kulturellen Angebot. Es gibt dort ein Stadttheater, welches ich als Kind während der Grundschulzeit jährlich für die Weihnachtsvorstellung besuchen musste. In einem Jahr machte es mir Spaß, in einem anderen fand ich es langweilig. Es kam vollkommen auf das gezeigte Stück an.

Ansonsten gab es im Sommer den „Muschelsalat“, ein wöchentlich kostenloses Kulturprogramm mitten in der Stadt im Volkspark. Es brachte einen Hauch internationales Flair nach Hagen. Dort hörte ich zum ersten Mal Flamenco-Musik und sah eine Tänzer*in, die sich selbstbewusst und anmutig bewegte.

Eigenständig ins Theater zu gehen, wäre mir in der Jugendzeit nicht in den Sinn gekommen. Theater verband ich mit Schule, man musste still dazitzen, es war nicht „cool“ und kostete Geld. Lieber ging ich ins große Kino. Da gab es wenigstens Hollywood-Filme und man konnte Popcorn essen oder ich besuchte ein Konzert in der Pelmke, einem Hagener Kulturzentrum.

Passiv konsumieren

Das sind meine Erinnerungen zu Kulturveranstaltungen aus der Kindheit und Jugend. Theater ist darin ein einziger fester Ort, in dem ich passiv zu konsumieren hatte, was andere mir vorsetzten. Ich konnte wenig damit anfangen. ¹

Der Messias war ein Einzelfall

Als ich erwachsen wurde, besuchte ich das erste Mal eigenständig ein Theaterstück im Lutz Hagen, von dem ich gelesen hatte, dass es die christliche Weihnachtsgeschichte humorvoll interpretierte: „Der Messias“. Das wollte ich sehen, denn ich wuchs einen großen Teil meines Lebens bei einer katholischen Familie auf, mit der ich jeden Sonntag in die Kirche musste und die selbst das Krippenstück in der Gemeinde „inszenierten“.

Der Messias öffnete mir einen neuen Blick auf die Welt. Das Theaterstück verband die Weihnachtsgeschichte mit einer selbst kreierten Wirklichkeit.

¹ An dieser Stelle brauche ich noch gar nicht damit anzufangen, dass Theater-Schauspielende nicht so aussahen wie ich, nicht meine Lebenswirklichkeit widerspiegeln und warum überhaupt Weihnachten als Fest für Theaterbesuche relevant war. Manches davon beschreibe ich später im Text.

Die beiden männlichen Hauptdarsteller nahmen sämtliche Rollen ein: Maria und Josef, Engel und Hirten. Dabei sprachen sie mit verschiedenen Dialekten, waren laut, frech und machten Witze. Die Engel „pumpten“ im Fitnessstudio, hatten struppige Haare und hörten Rockmusik.

Eines der absoluten Highlights war die Geburtsszene, in der die „männliche“ Maria breitbeinig vor versammeltem Publikum das Jesuskind gebar.

Auch an anderen Stellen wurde das Publikum mit ins Stück einbezogen, zum Beispiel als Schafsherde. Die Schauspielenden liefen durch die Reihen und schauten sich „ihre“ Schafe an. Da es viele *weiße* Schafe gab und ab und zu auch ein geschorenes mit Glatze, wurde ich als besonders hübsches *schwarzes* Schaf erwähnt. Obwohl die Bezeichnung „schwarzes Schaf“ eine diskriminierende Abwertung ist², ich aber zeitgleich als „hübsch“ bezeichnet wurde, fand ich es damals amüsant. Es gefiel mir, dass alle im Publikum angesprochen wurden und meine Position darin sichtbar wurde.

Der Messias brachte mir *Erlösung*, denn er nahm durch seine Ironie und Leichtigkeit etwas von der Starrheit und dem Konservatismus, den ich sonst so viel im Alltag erlebte. Es blieb allerdings auch das einzige Stück, was mich in meiner Lebensrealität abholte und welches ich mir mehrfach ansah. Der Messias war eine Ausnahme, ein Einzelfall.

Wer spricht über wen?

Spätestens durch das Stück „Ehrenmord“, welches den Fall der brutalen Ermordung einer jungen Frau darstellte und in Hagen viel diskutiert wurde, erkannte ich, warum Theater nicht mein Ort war. Zum ersten Mal kamen sichtbar Personen „mit Migrationsgeschichte“ in einem Stück vor. Doch was für eine grausame Geschichte wurde dort gezeigt, von wem wurde sie erzählt und wer urteilte über diese Menschen?!

Ich wandte mich vom Theater ab.

Warum bin ich die Einzige?

Erst später fand ich wieder einen Zugang zur Kultur und besuchte verschiedene Veranstaltungen und Kulturstätten, meist im Ruhrgebiet. Darunter aber nie Vorführungen einer Theaterinstitution, sondern eher Veranstaltungen, die im öffentlichen Raum stattfanden und wo verschiedene Darstellungsformen zusammenkamen.

Meist war ich die einzige Person of Color und fühlte mich „komisch“ und „unwohl“. Ich dachte bewusster über die Gründe nach und fragte mich, ob sich Kulturschaffende ebenfalls diese Frage

² Ich hoffe sehr, dass dieser Ausdruck im Jahr 2022 nicht auf Theaterbühnen verwendet wird! Wer nicht versteht, warum dieser Begriff nicht genutzt werden sollte, kann gerne ein Coaching bei mir buchen.

stellten, recherchierte und fand eine Studie, die sich mit dem Publikum bei Kulturveranstaltungen befasste. Darin wurden allgemeine Zugangsfragen untersucht, wobei ich bemerkte, dass die aufgestellten Thesen und Erkenntnisse nicht beleuchteten, was die tiefer liegenden Gründe waren und dies auch gar nicht konnten. Der Artikel war scheinbar von einer Person geschrieben, die unterschiedliche Lebensrealitäten, deren Umwelt sowie Verortung im wirtschaftlichen System nicht mitdachte.

Da ich mich zur dieser Zeit aber beruflich in einem anderen Feld bewegte und nicht die Ressourcen hatte, weiter die Hintergründe zu verfolgen, entfernte ich mich für einige Jahre von dieser Thematik und dem Kulturbereich.

Köln hier bin ich

Als ich im Sommer 2019 nach Köln kam, war ich beeindruckt von dem vielfältigem Kulturangebot der Stadt und begeistert von der Offenheit der Menschen. Ich wollte nicht nur konsumieren, sondern auch ein Teil von dem Ganzen sein. Direkt nahm ich im Rathaus bei einer Feier zum „Kulturentwicklungsplan“ teil, ohne vorher eine einzige Person zu kennen. Zufällig hatte ich von der Veranstaltung erfahren und all meinen Mut zusammen genommen, um dabei zu sein.

Dort fing meine Reise an, die Kulturszene Kölns zu entdecken, mich zu vernetzen und selbst aktiv zu werden.

An alle Hater

An einigen Stellen erfuhr ich Zurückweisung und Neid, dass eine junge, gerade nach Köln gekommene Person wie ich, sich einen Weg in die Kulturszene bahnen wollte³. Doch ich kannte meine Kompetenzen und ließ mich nicht von meinem Ziel abbringen.

Durch Arbeiten im Pressebereich bei einem Filmfestival, Kuration für ein Kinder- und Jugendfilmfestival, Programmleitung bei einem Kunst- und Designfestival, als Live-Speakerin bei einer Museumsausstellung, Tätigkeiten als Autorin, der Konzeption und Organisation von verschiedenen Veranstaltungen und Projekten sammelte ich in den letzten Jahren einen breiten Erfahrungsschatz.

In unterschiedlichen Kontexten setzte ich mich intensiv mit Rassismus, Kolonialisierung, Sexismus, Heteronormativität, Klassismus, Ableismus und Adulismus auseinander. Ich lernte Institutionen, Organisationen und Personen mit ihren Mechanismen verstehen, reflektierte und emanzipierte mich.

³ Unverständnis erhielt ich auch, wenn ich sagte, dass ich für meine Arbeit bezahlt werden möchte.

Loud and Proud

Ich bin sehr stolz, auf alles was ich bisher erreicht habe. Es war ein unglaublicher Kraftakt mit der Pandemie, privaten Herausforderungen, den bestehenden Strukturen und allen Hürden, die ich bisher nehmen musste. ⁴

Hallo Theater

Die Akademie

Während meiner Zeit in Köln wagte ich erste berufliche Schritte in Richtung Theater und bewarb mich bei der Akademie für zeitgenössischen Theaterjournalismus und Performance Kunst der internationalen Produktionsstätten. Mit den Wörter „Akademie“ und „zeitgenössisch“ verbinde ich etwas konservatives, elitäres und die Länge des Titels wirkt auf mich wie ein undurchdringliches altertümliches Gebäude mit sehr hohen Wänden, in das nur reiche VIP Exklusiveintritt erhalten. Doch da ich Altbauten mag⁵ und mal gucken wollte, was hinter der Fassade steckte, ließ ich mich nicht abschrecken. Weder von dem Titel noch der Tatsache, dass ich mich nicht als Journalist*in sah.

Ich wollte mir gerne gemeinsam mit anderen Personen in Deutschland Stücke ansehen und darüber ins Gespräch kommen. Theaterkritik so nannten sie das.

Nach einer Absage, war ich ernüchtern, gab aber nicht auf und bewarb mich im darauffolgenden Jahr wieder. Ich bekam eine Zusage.

Leider war die Pandemie im vollen Gange, so dass ein Präsenztreffen zunächst unmöglich war und das gemeinsame Anschauen von Stücken ausfiel. Vor allem ins HAU am Hebbel wäre ich gerne gefahren, ein Theater in Berlin. Es hörte sich empowernt an, was dort angeboten wurde.

Stattdessen gab es Online-Vorträge und wir sprachen über Theaterkritik. Das war auch interessant, aber gleichzeitig sehr anstrengend, denn ich war als einzige Quereinsteiger*in und dazu noch Person of Color in eine Kulturblase eingetaucht.

Ich lernte, dass Theaterkritik vor allem in Form von Texten geäußert wird, die nach journalistischen Maßstäben einen bestimmten Form besitzen muss. Ich fragte mich, wer diese Texte lesen würde und fand heraus, dass es vor allem andere Theatermacher*innen und Kulturschaffende waren. Zudem

⁴ I'm a survivor.

⁵ Damit sind Altbauten in Deutschland gemeint, die hohe Decken und Verzierungen mit Stuck besitzen. Ihre historische sowie gegenwärtige Bedeutung und die dadurch zur Schau gestellte Macht sowie Aneignung von künstlerischen Fertigkeiten sind für mich besonders interessant.

seien Kritiken enorm wichtig für den Ruf von Regisseur*innen und Theatern, ähnlich wie das Gewinnen von Auszeichnungen und Preisen.

Realität in Form von Linsensuppe

Ich befand mich in einem fernen Kulturkosmos und war froh, in meinen Pausen auf der Kölner Weidengasse eine Realität in Form von Linsensuppe und Fladenbrot mit scharfer Soße aufnehmen zu können und mich mit dem obdachlosen Jugendlichen unter der Brücke zu unterhalten.

Voyeurismus für Weiße

Als die Akademie dann endlich live stattfinden konnte, besuchten wir unter anderem eine interaktive Ausstellung der Ruhrtriennale in Bochum. In der riesigen Turbinenhalle waren eine Vielzahl von Fernsehbildschirmen aufgestellt, vor denen sich die Besuchenden hinzusetzen konnten und sich über Kopfhörer persönliche Lebensgeschichten von Personen unterschiedlichen Alters aus verschiedenen Ländern anhören konnten. Die gezeigten Personen sprachen über ihre Erinnerungen rund um den 21. Geburtstag. Das besondere dabei war, das Bild und Ton nicht zusammenpassten. Der Information zur Installation war zu entnehmen, dass die Personen dabei gefilmt worden waren als ihnen die originalen Videoaufnahmen vorgespielt wurden. Was nun auf den Bildschirmen zu sehen war, waren also die Reaktionen der Personen. Sie lachten, verzogen das Gesicht, weinten, schauten nachdenklich usw.

Dieser voyeuristischer Blick auf die Menschen und die Preisgabe von intimsten Lebensdetails inklusive Gewalt- und Diskriminierungsdarstellungen sowie medizinischen Ereignissen ohne jegliche Triggerwarnungen und Reflexionsfläche schockierte mich. Nie kam der Künstler vor, der die Menschen gefilmt und befragt hatte. Er blieb selbst unsichtbar: war weder zu hören noch zu sehen und gab nichts von sich preis.

An diesem Tag hatten die Akademie-Teilnehmenden die Möglichkeit mit dem Künstler ins Gespräch zu kommen. Auf meine Frage, warum es keine Aufzeichnung seiner Lebensgeschichte gab, versuchte er auszuweichen. „Dann schauen sich die Besuchenden nur noch meine Geschichte an“, behauptete er. Mein Vorschlag, dass er so wie alle anderen Personen im Projekt auch „nur eine Nummer unter Vielen“ sein sollte, damit er genauso ein Teil der Installation sei, ließ er unkommentiert stehen. Darauf viel ihm nichts mehr ein und es war ersichtlich, dass es ihm gar nicht passte und er es vermutlich auch nicht kannte, kritisch hinterfragt zu werden.

Auf die Frage nach der Länder- und Personenauswahl für das Projekt, antwortete er wie ein moderner „Kolonialherr“: „Ich wollte neue Länder und Kulturen entdecken...“ Ich hörte ihm ab da an

nicht mehr zu, denn ich habe mit den Jahren gelernt, mich vor rassistischen, diskriminierenden und eurozentristischen Inhalten und Reproduktionen abzuschirmen.

Es gab natürlich auch gute Momente während der Akademiezeit, aber es zeigte sich immer wieder wer hier für wen, mit welchem Blick Kultur macht und kommentiert. Mir fehlten Verbündete.

Kritik gestalten

Neue Form im alten Kleid

Dann hörte ich von dem Projekt „Kritikgestalten“, welches neue Formen der Theaterkritik erkunden wollte und dachte, es könne ein Lichtblick mit mutigen Menschen sein.

Meine Bewerbung wurde lange nicht beantwortet, da sie „übersehen“ wurde. Erst nach mehrfachen nachhaken, war ich dabei. Ich wollte mich dem Theater für junges Publikum widmen.

Ich hatte die Hoffnung dort auf progressive, spannende und unterhaltsame Inhalte zu stoßen. Theater für junges Publikum so dachte ich, müsste eine der bedeutendsten Theaterbereiche sein, da dort „die nächste Generation“ und zukunftsweisende Inhalte angesprochen werden. Außerdem war ich gespannt, ob ich meine Negativerfahrung aus der Vergangenheit positiv besetzen könnte.

Triggerwarnungen sind wichtig!

Ich schaute mir ein paar Vorstellungen an und war ernüchtert. Ein Stück fand ich ganz gut. Als sich dann aber im Nachhinein herausstellte, dass der Regisseur so wie der Typ auf der Ruhrtriennale die Geschichten der Menschen benutzt hatte, um sie publikumseffektiv vorzuführen, war ich sprachlos. Wieder nur ein weißer Blick für ein weißes Publikum. Ich wollte danach keine Kommentare abgeben. Weder per Social Media noch in irgendeiner anderen Form und ich konnte auch nicht. Vor allem nicht als einzige PoC bei Kritikgestalten. Ich verließ das Projekt als es um den Umgang mit Triggerwarnungen ging und eine projektverantwortliche Person kommentierte, sie fände Triggerwarnungen „total übertrieben“, da sie schließlich „nicht ein Babysitter für Traumatisierte“ sei.

Warum also noch weiter auf der Seite der Passiven herumdümpeln und seine Zeit mit unreflektierten Theater-Konsumierenden verbringen? Ich wollte verstehen wie die Geschichten im Theater entstehen, wer sie entwickelt und herausfinden, wie Zugänge geschaffen werden können.

Also bewarb ich mich auf das NRW Stipendium „Freie Kinder- und Jugendtheater“ 2022.

Bewerbung fürs Stipendium

Nur für junge und finanziell Abgesicherte

Von dem Stipendium erfuhr ich zufällig, als ich beim Comedia Theater auf der Webseite war und schaute, was das Theater anzubieten hatte. Ich las die Ausschreibung und dachte, dass ich es wenigstens probieren sollte, mich zu bewerben, auch wenn ich nach den Vorgaben schon fast „zu alt“ war. Genau hier liegt ein Problem des Kulturbereichs. Es wird sich mehr „Diversität“ gewünscht und gleichzeitig werden Quereinsteiger*innen bzw. Personen, deren Lebenslauf nicht straight in die Kulturwelt führen, der Einstieg erschwert.

Wer hat diese Altersgrenze überhaupt festgesetzt und warum gibt es sie? Ich verstehe schon, wenn junge Personen gefördert werden sollen, aber wieso gibt es generell keine altersunabhängigen Fördermöglichkeiten?

Es ist ja nicht gerade so, als ob man mit dem Stipendium einen Jackpot gewinnen würde. Man erhält 5000,- Euro über 4 Monate verteilt, in denen man sich selbst krankenversichern muss. Auch sozialversichert ist man während dieser Zeit nicht. Zudem soll man nicht mehr als 8 Stunden einer anderen Tätigkeit nachgehen. In einer Großstadt, wo die Mieten für kleine Wohnungen schon um die 700 Euro kosten und man dann noch Versicherungen etc. bezahlen muss, soll man mit ca. 250,- Euro seinen gesamten Lebensunterhalt finanzieren. Für alle, die nicht im familiären Rahmen oder über weitere beruflichen Einnahmequellen abgesichert sind, eine schwierige Angelegenheit.

Finde dein Theater

Für das Stipendium musste ich ein „Partner-Theater“ finden. Eine weitere Hürde für Personen, die noch nicht im Theaterbereich tätig waren und nicht über entsprechende Kenntnisse und Kontakte verfügen oder auch für Personen, die einfach introvertiert und schüchtern sind.

Ich informierte mich über die Theater für junges Publikum in NRW. Es kam für mich aber eigentlich nur Köln als Standort in Frage, da ich dort lebe. Schließlich fiel mein Auge wieder aufs Comedia Theater. Ein Theater, welches sich „Zentrum der Kultur für junges Publikum in Köln und NRW“ nennt und zu den freien Theatern in NRW gehört, aber so wie städtische Theater ein eigenes großes Theatergebäude mit Theatersälen besitzt.

Ich machte einen Termin für ein Vorgespräch beim Comedia aus. In diesem wurde deutlich, dass die Theaterleitenden sehr interessiert an einer Zusammenarbeit waren und viel über Öffnung und „Diversität“ sprachen.

Sprechen ist gut, Handeln ist besser

Noch bevor ich mich für das Stipendium bewarb, erzählte ich dem Comedia Theater, dass ich dabei war, einen Vouging-Workshop zu organisieren und dafür Räumlichkeiten benötigte. Das Theater stellte mir Räumlichkeiten zur Verfügung, die ich begutachtete und nach einem Gespräch sowie der Umbenennung der binären in all-gender Toiletten, dankend annahm. Ich hatte das Gefühl, im Comedia Theater für die Zeit des Workshops einen sicheren Raum für queere BIPoC kreieren zu können.

Da sich die Teilnehmenden am Tag des Workshops in den Räumlichkeiten wohlfühlten, wurde ich in meiner Entscheidung gestärkt, dass Comedia als Kooperations-Theater auszuwählen.

It's a match!

In meiner Bewerbung für das Stipendium formulierte ich Folgendes:

„Durch das NRW Nachwuchsstipendium Freie Kinder- und Jugendtheater 2022 erhalte ich die Möglichkeit, mich intensiv mit den Fragen nach multiperspektivischen Zugängen zum Theater und Performance-Kunst für Kinder und Jugendliche mit einem rassismus- und diskriminierungskritischen Fokus auseinanderzusetzen. Theater sind mehrheitlich weiß geprägte Räume, die eher von akademisch und ökonomisch privilegierten Personen besucht und gestaltet werden sowie oftmals deren Lebenswirklichkeit widerspiegeln. Kinder- und Jugendtheater gehören mit dazu. Doch aufgrund der Schulpflicht besteht hier die Möglichkeit, ein diverseres Publikum erreichen zu können.“

Kurz darauf bekam ich trotz hohen Alters die Zusage, mein Stipendium beim Comedia Theater machen zu können. Meine Bewerbung war auf großes Interesse gestoßen.

Ich musste dann einen Zeitraum finden, in dem ich das Stipendium durchführen konnte. Im Lockdown-Corona-Zeitalter nicht gerade einfach. In meiner Bewerbung stand, dass ich mich mit den neuen Räumlichkeiten des Comedia Theaters in Mülheim beschäftigen wollte. Nun wurde ich gefragt, ob ich Interesse hatte, das Bohei-Festival zu begleiten.

Das war für mich ebenfalls in Ordnung, denn ich war schon zufrieden einen Zugang zum Theater erhalten zu haben.

Du musst schreiben!

Als ich den Vertrag unterschrieb, wurde ich auf den Stipendiumsbericht hingewiesen, den ich in schriftlicher Form in der Länge von mindestens 10 Seiten spätestens zwei Monate nach Beendigung des Stipendiums abzugeben hatte.

Wieder eine Bedingung fürs Stipendium, welche Personen die Möglichkeit erschwert, sich zu bewerben. Wieso müssen Ergebnisse des Stipendiums schriftlich festgehalten werden? Wieso ist ein Video, eine Audioaufnahme oder eine andere (künstlerische) Form nicht ausreichend? Es ist mir schon klar, dass dafür gewisse Formalien festgelegt werden müssten. Aber wenn diese einmal festgelegt sind, sollten Stipendiat*innen ein Medium ihrer Wahl nutzen können.⁶

Mir wurde zudem gesagt, dass der Bericht als „Visitenkarte“ für meine weitere berufliche Laufbahn im Kulturbereich wahrgenommen werden könnte. Dann wurde mir noch ein Buch über die Kinder- und Jugendtheater-Szene in NRW ausgehändigt.

Freude und Unwohlsein

Ich freute mich über mein Stipendium und gleichzeitig fühlte ich mich in diesem Moment sehr unwohl, mit dem erzeugten Druck und dem Buch in der Hand, welches auf dem Cover eine weiße, nasse, fast bauchfreie Person zeigte. Ich schaute nur kurz ins Impressum. Das Buch war von 2010. Das sollte also das Theater für junges Publikum in NRW widerspiegeln?! - Ziemlich in die Jahre gekommen und ziemlich weiß.

Ich beschloss, mich erst damit zu beschäftigen, wenn meine Zeit am Theater beginnen würde.

Im Theater

Inside-Out

Während meiner Stipendiumszeit wollte ich die Position eines „Out-Side Eye“ einnehmen. Als unabhängige, außen stehende Person würde ich mir das Comedia Theater ansehen und das Beobachtete entsprechend reflektieren. Ich hatte mir einen Plan gemacht wie ich inhaltlich vorgehen wollte, um meine Erkenntnisse am Ende der Stipendiumszeit zu teilen.

Doch es würde anders kommen, als ich es vorhatte, denn die Realität holte mich auf den Boden der Tatsachen.

An meinem ersten Tag im Comedia Theater bekam ich eine kleine Führung durch das Gebäude und sprach mit einer Mitarbeiter*in kurz über die Struktur des Theaters. Doch anstatt Nachmittags weitere Personen kennenzulernen, befand ich mich plötzlich mitten im Theateralltag. Eine Premiere

⁶ Ausreden wie „Das Stipendium richtet sich an studierte Personen und die sind es gewohnt zu schreiben“ gelten hier nicht. Vorher im Text habe ich schon in Frage gestellt habe, warum nicht mehr Quereinsteigende Förderungsmöglichkeiten erhalten und zudem ist Schreiben ist eine sehr anspruchsvolle Arbeit, die viele Ressourcen benötigt.

musste verschoben werden, denn mehrere Personen waren an Corona erkrankt. Ich saß alleine in einem Büro und stöberte im internen Netzwerkordner nach Informationen. Was für ein „Theater“. So hatte ich mir das nicht vorgestellt und auch nicht meinen Platz darin.

An meinem zweiten Tag nahm ich an der sogenannten Comedia-Runde teil, in der wichtige Informationen des Hauses miteinander geteilt werden. Dort wurden permanent Abkürzungen für Aufgaben und Personen genutzt und theaterspezifische Vorgänge besprochen, von denen ich noch nie etwas gehört hatte. Ich machte mir Notizen und versuchte einige Begrifflichkeiten wie „KBB“ und „VL“ im Anschluss zu klären.

Haltungen und Einstellungen

Zudem wurde deutlich, dass es ein komplexes Beziehungsgeflecht unter den Mitarbeitenden gab und vieles ohne Worte kommuniziert wurde.

Als eine Person über obdachlose Personen als „Gesocks“ sprach, war ich schockiert, denn es machte deutlich, dass abwertende Sprache geduldet wurde und ich fragte mich, ob sich dies diskriminierende Verhalten auch in den Haltungen und Einstellungen des Theaters als Organisation widerspiegeln würde.

Um meine Wissenslücke zu füllen, wollte ich möglichst viele Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Aufgabenfeldern des Theaters sowie die vorhandenen Arbeitsstrukturen kennenlernen. Ich wollte mehr über die Räumlichkeiten, ihre Geschichte und die Verteilung von Räumlichkeiten und Aufgaben erfahren, die einen maßgeblichen Einfluss auf das (Zusammen-)arbeiten spielen.

Erst mithilfe dieser Informationen würde ich differenzieren können, auf welcher Ebenen Handlungen passierten und Einstellungen festgelegt waren, ob sie zum Prozess und zur Institutionen gehörten und deren Werte wiedergaben oder ob sie persönliche Ansichten und Haltungen waren und wie sie sich gegenseitig beeinflussten.

Die Mitarbeitenden waren sehr offen und gesprächsbereit mir gegenüber. Ich habe Aufzeichnungen von den Gesprächen und Beobachtungen gemacht und könnte Seiten damit füllen. Hier möchte ich mich nun auf relevante Erkenntnisse in Bezug auf die Organisationsentwicklung des Theaters beziehen.

Organisationsentwicklung

Change Management

Im Comedia Theater steht in den nächsten Jahren ein Generationswechsel auf der Leitungsebene an. In diesem Zuge wird versucht von bestehenden Hierarchien wegzukommen, um mehr auf Augenhöhe und in kleineren Teams zu arbeiten. Dieser sogenannte Change Management-Prozess wird von einer Unternehmensberaterin unterstützt, die während meiner Stipendiumszeit allerdings nicht vor Ort war.

Es ist für das Theater eine große Herausforderung den Generationswechsel anzugehen, da das Arbeiten in Teams viel Kommunikation, Vertrauen und Eigenverantwortung der Mitarbeitenden benötigt. Zudem ist es vor allem für die Generation, die seit Jahren daran gewöhnt ist in Hierarchien zu arbeiten, schwierig Macht abzugeben bzw. bestehende Rollenverteilungen zu verändern.

Access Maker

Als eines von drei Theaterhäusern in NRW nimmt das Comedia Theater am Access Maker-Programm teil und entwickelt dabei gemeinsam mit Expert*innen mit und ohne Behinderung Konzepte, um das Haus und die Angebote inklusiver bzw. möglichst barrierearm zu gestalten. Auf der Webseite, im Theatersaal, innerhalb der Räumlichkeiten und den Programminhalten spiegeln sich bereits erste Ergebnisse aus dieser Zusammenarbeit wieder.

Inklusion wird dabei aus Perspektive von Menschen mit körperlicher Behinderung gedacht. Ableismus kann damit nur im geringen Maße entgegen gewirkt werden. Für intersektionale Dynamiken gibt es bisher so gut wie gar kein Bewusstsein. Zugänge für alle, bleiben somit verschlossen.⁷

Und sonst?

Es ist äußerst interessant, in welchen Bereichen Veränderungs-Prozesse vorgenommen werden, die auch finanzielle Förderungen vom Land erhalten.

Schauen wir uns die Auseinandersetzung mit verschiedenen Diskriminierungsformen auf struktureller Ebene im Comedia Theater an, lässt sich erkennen, dass Queerfeindlichkeit genauso wenig Aufmerksamkeit wie Klassismus, Adultismus oder Sexismus erfährt. Das ist kein Comedia-spezifisches Problem, sondern lässt sich auch in anderen Organisationen wiederfinden.

⁷ Das gilt leider generell für den Kulturbereich in Deutschland. Und die Frage lautet: Ist es überhaupt gewünscht, dass *alle* Zugang erhalten?

Immerhin gibt es neuerdings für Kulturinstitutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, die Verpflichtung ein Schutzkonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt zu entwickeln. Das Comedia Theater richtete dazu in diesem Jahr einen großen Fachtag für Kulturinstitutionen in NRW aus und wird sich weiter mit der Thematik auseinandersetzen.

Durch das Bonanza-Festival wurde des weiteren ein Bewusstsein für die Bedeutung von Gender-Themen geschaffen. Es gab im Vorfeld einen Workshop zur Barrierefreiheit aus queerer Perspektive, ein Awareness-Konzept für das Festival und während des Festivals auch ein Awareness-Team vor Ort. Initiativ dafür verantwortlich war nicht das Comedia Theater, sondern die Organisator*innen von Bonanza. Für das Festival und die diskriminierungssensible Organisation war ich beratend tätig und agierte als Vermittlerin zwischen dem Bonanza-Festival und dem Comedia Theater sowie als Kontaktperson für die Künstler*innen.

Da nur wenige Comedia-Mitarbeitenden an der Ausführung des Bonanza-Festival beteiligt waren, ist fragwürdig inwiefern sich die dort gemachten Erfahrungen langfristig in den Strukturen des Theaters wiederfinden und die Haltung der Mitarbeitenden beeinflussen. Jedoch plant das Comedia Theater in naher Zukunft weitere Fortbildungen zu Awareness und Barrierefreiheit mit allen Mitarbeitenden durchzuführen.

Institutioneller Rassismus

Diversität ist schön, Diversität ist bunt, Diversität macht Spaß... solange Diversität ein Begriff bleibt. Genauso wie Inklusion oder andere Begriffe wie Partizipation. Wenn diese Begriffe mit Inhalt gefüllt und Diskriminierungsmechanismen thematisiert werden, hört die Freude auf. Vor allem, wenn es um Rassismus geht. Denn wer sich mit Rassismus beschäftigt, muss sich automatisch mit den bis heute wirkenden Folgen des Kolonialismus beschäftigen, die in Deutschland meist verdrängt werden.

Die Auseinandersetzung mit Rassismus hat zur Folge, dass sich rassifizierte Personen über strukturelle Mechanismen und darin verortete schmerzliche Erfahrungen bewusst werden bzw. diese überhaupt erst sichtbar werden. Weiße Personen sind dazu aufgefordert, ihr eigenes Weißsein und die damit verbundenen Privilegien kritisch zu hinterfragen und im Zuge der Chancengleichheit und Gerechtigkeit Macht abzugeben. Dadurch werden einige Weltbilder ziemlich auf den Kopf gestellt und Systeme im besten Fall neu geordnet.

Es gibt keine Institution, die nicht rassistisch ist, daher ist auch ein Theater ein rassistischer Ort. Das bedeutet nicht, dass Rassismus generell offen und absichtsvoll geschieht, aber es bedeutet, sich dessen bewusst zu sein und entsprechende Maßnahmen dagegen einzuleiten.

Aber auf der Bühne...

Jetzt mag vielleicht die ein oder andere Person argumentieren, dass doch im Comedia Theater mit be_hinderten Menschen gearbeitet wird, es eine PoC-Mitarbeiterin gibt, ein schwarzer Schauspieler auf der Bühne steht und in einem Theaterstück, die Rollenklischees für weibliche und männliche Personen getauscht wurden und dass das Theater und seine Mitarbeitenden deswegen doch gar nicht diskriminierend und rassistisch sein können.

Leider muss dieser Aussage widersprochen werden, denn die bloße Anwesenheit und Repräsentation von marginalisierten Personen oder die theatralische Beschäftigung damit, bedeutet noch lange nicht, eine verinnerlichte Haltung und diskriminierungsfreie Strukturen. Zudem wird oft in zeitlich beschränkten Settings mit marginalisierten Personen gearbeitet oder zu konkreten Anlässen wie für ein bestimmtes Theaterstück, in einem Workshop oder für ein Festival.

Darüber hinaus vernachlässigen solche Aussagen, dass wir in einer Welt leben, in der es diskriminierende Strukturen gibt und dessen System auf Rassismus aufbaut. Diskriminierende und rassistische Einstellungen und Haltungen werden über Jahre verinnerlicht. Vor allem, wenn sie als „normal“ und „Standard“ gelten, gibt es kaum Bewusstsein dafür und auf entsprechende Handlungen folgen keine Sanktionen, so dass sie weiter fortbestehen.

Veränderung von innen nach außen

Ein Theater sollte eine Öffnung für ein *diverses* Publikum realistisch angehen und sich als erstes selbst in seinen Strukturen hinterfragen und daran arbeiten, sie zu verändern⁸. Diversität ist sonst nur eine Performance.

Es ist gut, dass das Comedia Theater die Stellschraube von Hierarchien und Machtverhältnissen erkannt hat. Ein wichtiger Schritt für die Zukunft, an dem weiter angesetzt werden kann.

Verbündete und Austausch

Ich brauchte fast drei Monate, um im Comedia Theater einen Raum für mich zu finden. Raum ist auch wortwörtlich gemeint, denn von dem mir anfangs zur Verfügung gestellten Arbeitsplatz in einem dunklen Büro mit mehreren Personen, wechselte ich in ein lichtdurchflutetes Einzelbüro in der oberen Etage, wenn ich etwas recherchieren und lesen wollte⁹. Das war für mich kurzweilig ein guter Ort, wo ich alleine sein und durchatmen konnte.

⁸ Überall dem sollten die Fragen stehen: Was bedeutet Diversität für uns?

⁹ Welche Räume Personen zur Verfügung gestellt werden und wo sich diese befinden, ist ein wichtiges Thema. Es beeinflusst das Arbeitsverhalten, Beziehungen zu Kolleg*innen und das eigene Wohlbefinden.

Wenn ich darüber nachdenke, was mir am meisten während meiner Stipendiumszeit gefehlt hat, war das ein Schutzraum für marginalisierte Personen, in dem ich mich austauschen und reflektieren konnte. Und zwar mit Personen, die diskriminierungssensibel, strukturbewusst und im besten Fall noch BIPOC sind. ¹⁰

Lernen und umsetzen

Dem Comedia Theater rate ich weiter an ihren Strukturen zu arbeiten, sich fortzubilden und die Erkenntnisse auch umzusetzen wie beispielsweise mit einer Anti-Rassismus/ Anti- Diskriminierungs-Klausel in Verträgen und einem Mission Statement. Dazu sollte sich das Theater professionelle Unterstützung von außen holen und eine innere Haltung des lebenslangen Lernens verinnerlichen.

Um weiter an diesen Prozessen arbeiten zu können, sollte das Land entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, mit besonderen Augenmerk auf Intersektionalität¹¹. Die freie Szene in NRW besitzt ein großes Potenzial, welches es zu fördern gilt.

Respekt

Bei all der Kritik, die ich geäußert habe, möchte ich auch meine Anerkennung für das Comedia Theater aussprechen. Die Mitarbeitenden gehen täglich mit viel Leidenschaft ihrer Arbeit nach, obwohl die Bezahlung in der freien Szene nicht gut ist. Das Theater ist für viele wie eine Familie, ein Ort, an dem Ideen und Fantasien realisiert werden. Es wäre schön zu erleben, dass das Theater zu einem gut bezahlten, sicheren Arbeitsplatz, einem zugänglich, tatsächlich diversen und kreativen Raum für alle Menschen.

Next Level

Das Ende vom Anfang

Durch das Schreiben dieses Berichtes habe ich das Erlebte während des Stipendiums und der letzten Jahre im Kulturbereich aufgearbeitet. Es gibt vieles, was ich nicht angesprochen habe, jedoch von Bedeutung ist, um ein Bewusstsein für Zugänge zu schaffen.

¹⁰ Dies ist ein ernstzunehmender Grund, der viele Personen abhält in Institutionen zu arbeiten. Es fehlen Schutz- und Enstpannungsräume.

¹¹ Wichtig ist vorher eine Definition von Intersektionalität festzulegen.

Wer mit mir beruflich zusammenarbeiten möchte, kann mich anfragen¹². Ich bin gerne Outside-Eye oder Critical Friend, wenn aufrichtiges Interesse an Veränderungen im Theater- und Kulturbereich besteht¹³. Das Comedia Theater hat seine Zeit bereits wertgeschätzt: „Vielen Dank für Deine wertvolle Unterstützung in den letzten Monaten, Deinen Blick, Deinen Rat und Dein Engagement. Es macht wirklich Spaß mit Dir zusammenzuarbeiten und ich würde mich freuen wenn wir auch über das Stipendium hinaus Wege finden gemeinsam an Themen zu arbeiten.“

Zum Schluss noch ein paar empowerende Worte für alle Personen, die kulturinteressiert sind, für alle, die noch keinen Zugang haben, für alle, die Stipendiat*innen werden wollen: Ihr seid wichtig und richtig hier! Seid euch gewiss, es gibt Verbündete! Macht weiter und glaubt an euch. Es ist euer Leben — ALL IN!

¹² Infos und Kontaktmöglichkeit findet ihr am Ende des Berichtes.

¹³ und entsprechend Honorar gezahlt wird.

Zur Autorin

Sepiedeh Fazlali (sie/ ihr) ist Creative Producer, Pädagogin, Autorin und Master of Science. 2022 wurde sie in den Beirat für kulturelle Teilhabe der Stadt Köln gewählt. Sepiedeh ist Gründerin von mindcombined, einer Kreativagentur für neue Perspektiven.